

Newsletter 3/2014



Sehr verehrte Kollegin, sehr geehrter Kollege,

Newsletter 3/2014 erbittet Ihre Aufmerksamkeit. Der Vorstand Ihrer Kammer stellt sich vor. Den Anfang machen Edeltraud Lukas und Dr. Manfred Schnellbacher. Ihre Statements gehen weit über ein Porträt hinaus und beleuchten viele Probleme unseres Berufsstandes. Die Generation Y – kennen wir die wirklich? Die Kollegen Erken und Bausch versuchen Licht ins Dunkel zu bringen. Poolabgaben könnten so angenehm sein, wenn es sie denn gäbe. Ihre Kammer hat ein wenig recherchiert. Gesunde Mitarbeiter in Ihrer Praxis! Dafür können Sie etwas tun. Zusammen mit der AOK Rheinland-Pfalz/Saarland startet Ihre Kammer ein Pilotprojekt in Koblenz und in Simmern. Kostenlos!! Melden Sie Ihre MFA`s an!! Bei entsprechender Nachfrage gibt es weitere Kurse. Inhaltlich geht es um gesundes Kochen und Umgang mit Ärger und Frust. Die Kammer hat dieses Jahr zweimal die Johannes-Müller-Medaille verliehen. Die Laudationes sind verlinkt. Abgerundet wird der Newsletter durch Splitter vom Ärztetag und einen Rückblick auf die Ausstellung „Fegt alle hinweg“.

Ihre Kammer wünscht anregende Lektüre. Genießen Sie den Sommer und bleiben Sie uns verbunden.

Ihr

Karlheinz Kurfeß

Mitglieder des Vorstandes der Bezirksärztekammer Koblenz im Gespräch:



(wenn kein Bild zu sehen, bitte rechte Maustaste drücken und Bilder herunterladen anklicken)

Edeltraud Lukas: „Medizinerinnen brauchen mehr Bewusstsein für ihre Wertigkeit“

Seit 2001 gehört Edeltraud Lukas dem Vorstand der Bezirksärztekammer Koblenz an. Als Fachärztin für Anästhesiologie arbeitet sie an einem Koblenzer Klinikum und ist aufgrund ihrer langjährigen Berufserfahrung besonders mit den Belangen von angestellten Ärztinnen und Ärzten vertraut. Bereits seit den 90er Jahren ist sie Mitglied der Vertreterversammlung (VV) der Ärztekammer Koblenz, sowie seit 2006 Mitglied der VV der Landesärztekammer. Seit 2001 arbeitet Frau Lukas zudem bei der Versorgungseinrichtung der Bezirksärztekammer Koblenz mit. Im berufspolitischen Mitwirken sieht die engagierte Ärztin eine wichtige Aufgabe, um Handlungsspielräume mit eigenen Ideen und Erfahrung aktiv mitzugestalten.

Mit über 60 Prozent schließen heute weit mehr Frauen ein Medizinstudium ab als Männer. Dennoch sind Sie im 7-köpfigen Vorstand der Ärztekammer Koblenz die einzige Frau. Kommen da die Interessen der Medizinerinnen nicht zu kurz?

Vorstandsarbeit ist grundsätzlich nicht geschlechterspezifisch. Man nutzt diese Plattform nicht, um Lobbyarbeit als ‚Mann‘ oder ‚Frau‘ zu machen; es kommt auf die Inhalte und Themen an. Und die sind in der Ärztekammer Koblenz in einem guten ausgewogenen Verhältnis. Ein gutes Beispiel, dass die Belange gerade junger Medizinerinnen gesehen werden, ist die Änderung der Weiterbildungsordnung, die eine Weiterbildung in Teilzeit ermöglicht, was früher nicht möglich war. Dies haben wir im Vorstand mit unterstützt. Natürlich würde ich mir wünschen, noch ein paar mehr Kolleginnen zu haben. Aber es ist schwierig, Frauen für diese berufspolitische Arbeit zu gewinnen. Auch in der Vertreterversammlung haben wir bei 34 Gewählten nur 4 Frauen.

Was sind aus Ihrer Sicht die Gründe, dass sich Frauen in der Berufspolitik weniger stark engagieren als Männer?

Zum einen muss man sehen, dass wir erst in den letzten Jahren eine Feminisierung der Medizin erleben, diese neue weibliche Ärzte-Generation also noch recht jung ist. Und bei jungen Kolleginnen und auch Kollegen haben wir grundsätzlich die Situation, dass sie in den ersten Berufsjahren in ihrer Arbeit, Weiterbildung, Existenz- und Familiengründung sehr gefordert sind. Ich erlebe bei dieser Generation aber zudem, dass sie sich mehr im inneren, familiären Freundschaftskern organisiert und weniger das Globale, Große im Blick hat. Engagement gilt eher dem Privaten, weniger der großen Gemeinschaft, was ich persönlich sehr schade finde.

... und was ist mit der älteren Generation?

Leider finden sich auch unter den älteren Medizinerinnen, deren intensive Familienphase mittlerweile abgeschlossen

ist, nur wenige Kolleginnen, die sich berufspolitisch einbringen – das gilt nicht nur für die Gremien der Ärztekammer, sondern für alle ärztlichen Verbände und Organisationen. Gründe hierfür können Zeitmangel, fehlendes Interesse, aber vielleicht auch mangelndes Vertrauen sein, eine solche Aufgabe auszufüllen. Sie machen mehr im Kleinen die Arbeit, hängen sich nicht so gern aus dem Fenster. Das zeigt sich auch im Beruf. Medizinerinnen brauchen hier meines Erachtens mehr Bewusstsein für ihre Wertigkeit.

Was war Ihre persönliche Intention, sich aktiv in die Arbeit der Kammer einzubringen?

Es ist eine Arbeit vor Ort, an der Basis. Hier kann ich Gedanken und Ideen entwickeln und an deren Umsetzung mitarbeiten. Das Spektrum an Themen reicht von der Weiterbildungsordnung bis hin zur Rentenversorgung, die über das Versorgungswerk der Kammer geregelt wird. Viele sehen gar nicht, welche Möglichkeiten die Kammerarbeit bietet. Gerade in der heutigen Zeit, wo die Ökonomie Klinikärzte und Niedergelassene eng an die Hand nimmt, DRGs die jungen Kolleginnen und Kollegen herausfordern und den Patienten zu einem „Fall“ machen, sollten wir als Ärzteschaft innerhalb der Selbstverwaltung unsere Gestaltungsräume ausschöpfen. Ich halte es für immens wichtig, Strukturen und Umfeldbedingungen mitzugestalten, um nicht Opfer der Verhältnisse zu werden.

Wird nicht aber auch die Kammer selbst von Kolleginnen und Kollegen als einengende Institution empfunden?

Es ist in der Tat schwierig, dieses Bild aus den Köpfen zu bekommen. Aber wenn man sich die Aufgaben der Kammer anschaut, dann steht da vieles drin, was dazu beiträgt, dass das Arztsein gewissen Regeln unterliegt, um Qualität und Kontinuität zu sichern. Sicherlich gibt es da gesetzgeberische Aufgaben, die von der Kammer eingefordert werden müssen, wie zum Beispiel die regelmäßige Teilnahme an Fortbildungsveranstaltungen. Aber es ist doch primär im Sinne des Arztes, dass er über den eigenen Tellerrand schaut, sich austauscht und an aktuellen medizinischen Entwicklungen teil hat. Gerade weil die Kolleginnen und Kollegen mehr denn je in ihrem Beruf gefordert sind, kann ihnen die Kammer als übergeordnete Institution vieles abnehmen und eine Art Lotse sein bei Fragen zur Fort- und Weiterbildung, bei rechtlichen Angelegenheiten und vielem mehr.

Denken Sie, die Kammer müsste sich bei den Mitgliedern attraktiver machen?

Muss sich die Kammer wie ein Artikel, ein Produkt attraktiv machen? Ich würde mir vielmehr wünschen, dass die Mitglieder verstärkt die Kommunikation und den Dialog suchen und verstehen, dass die Kammer offen ist. Sie arbeitet nicht gegen sie, sondern für sie und ist ein Ansprechpartner auf Augenhöhe. Dies zu vermitteln ist mir ein besonderes Anliegen. Dafür stehe ich auch mit meinem berufspolitischen Engagement für die Kammer.

Frau Lukas, die Newsletter-Redaktion bedankt sich für das Gespräch!

Dr. Manfred Schnellbacher: „Es macht Freude mitzugestalten und Dinge auf den Weg zu bringen“



(wenn kein Bild zu sehen, bitte rechte Maustaste drücken und Bilder herunterladen anklicken)

Seit 32 Jahren ist Dr. Manfred Schnellbacher als Facharzt für Allgemeinmedizin in Birkenfeld, einer Kleinstadt am Rande des Hunsrücks, in eigener Praxis niedergelassen. Die Leidenschaft für seinen Beruf lässt ihn seit vielen Jahren auch berufspolitisch wirken: So gehört er seit 2006 dem Vorstand der Ärztekammer Koblenz an, engagiert sich in der Landesärztekammer Mainz sowie im Hausärzterverband Rheinland-Pfalz; darüber hinaus ist er Lehrbeauftragter der Universität Mainz. Die Fort- und Weiterbildung sowie die Nachwuchsgewinnung im haus- und fachärztlichen Bereich gehören dabei zu den Themen, die ihm besonders am Herzen liegen.

Herr Dr. Schnellbacher, Birkenfeld liegt gut eineinhalb Autostunden von Koblenz entfernt. Welche Motivation steckt dahinter, sich trotz einer 50-60 Stundenwoche in eigener Praxis berufspolitisch in der Bezirksärztekammer Koblenz einzubringen?

Ausschlaggebend war vor vielen Jahren eine Anfrage der Kammer, ob ich als Prüfer bei Facharztprüfungen tätig werden möchte. Hierüber kam ich mit den vielfältigen Aufgaben der ärztlichen Selbstverwaltung in Kontakt und bin in weitere Tätigkeitsbereiche wie Vertreterversammlung und Vorstand sozusagen hineingewachsen. Natürlich bedeutet ein berufspolitisches Engagement einen zusätzlichen zeitlichen Aufwand, aber wenn man sieht, dass man Dinge mit gestalten und mit auf den Weg bringen kann, dann macht das auch Freude.

Wo genau liegen Ihre thematischen Schwerpunkte?

Grundsätzlich ist man als Vorstandsmitglied selbstverständlich der gesamten Ärzteschaft verpflichtet und befasst sich mit allen Themen, die ins Gremium kommen, sehr intensiv. Da ich bereits in der dritten Wahlperiode auch dem Weiterbildungsausschuss der Bezirksärztekammer Koblenz und der Landesärztekammer Mainz angehöre, beschäftigen mich Fragen der Fort- und Weiterbildung in besonderem Maße. Aus meiner Sicht ein sehr wichtiger Bereich, der zu den ureigensten Aufgaben der Kammer gehört.

Welche Möglichkeiten bietet die Arbeit innerhalb eines Fachausschusses um gestalterisch tätig zu werden?

Um ein Beispiel zu nennen: Der Weiterbildungsausschuss hat auf Bezirks- und Landesebene in Rheinland-Pfalz daran mitgewirkt, dass die Weiterbildungsordnung seit wenigen Jahren einen „Quereinstieg“ zum Facharzt für Allgemeinmedizin möglich macht. Das heißt, ein Facharzt aus einem anderen Gebiet der unmittelbaren Patientenversorgung kann bereits nach Absolvierung einer zusätzlich zweijährigen Weiterbildung in der ambulant hausärztlichen Versorgung Allgemeinarzt werden und sich entsprechend niederlassen. Die Konzeption, die wir hier für Rheinland-Pfalz ausgearbeitet und eingeführt haben, steht modellhaft für das gesamte Bundesgebiet. Ein weiteres Beispiel ist die berufsbegleitende Weiterbildung zur Erlangung einer geriatrischen Fachkunde, die wir gemeinsam auf den Weg gebracht haben. Aufgrund der demografischen Entwicklung werden Fragen der Patientenversorgung im Alter und in Multimorbidität immer drängender. Die Arbeit der Fachausschüsse besteht darin, sich spezieller und aktueller Fachthemen anzunehmen und schwierige Einzelfragen innerärztlich transparent aufzuarbeiten. Jeder Arzt bringt hier seine Erfahrung und sein Fachwissen ein. Je nach Thema finden neue konzeptionelle Ansätze und Lösungen in die nächst höhere Ebene, also z. B. in die Landesärztekammer, Eingang.

Sie leiten u. a. auch die Arbeitsgruppe „Hausärztliche Versorgung“ der Landesärztekammer Mainz. Welche Ideen und Konzepte gibt es aus Ihrer Sicht, um den Beruf des Hausarztes bei jungen Medizinern wieder interessanter zu machen?

Da ich selbst seit über drei Jahrzehnten hausärztlich tätig bin, seit 1997 mit einer diabetologischen Schwerpunktpraxis, weiß ich wie mannigfaltig und interessant diese Arbeit ist. Dies müssen wir den jungen angehenden Ärzten aber auch vermitteln. Im Rahmen der Arbeitsgruppe führen wir deshalb unter anderem „Abende der Allgemeinmedizin“ an der Universität Mainz durch. Hier stellen erfahrene Hausärzte die Vielfalt ihres Versorgungsgebietes vor. Dabei wird zudem aufgezeigt, wie man sich zum Beispiel in Form von Gemeinschaftspraxen oder anderen Kooperationen gut organisieren kann, auch was das finanzielle Risiko angeht, und eine gute Balance zwischen Arbeit, Freizeit und Familie findet. Bei der letzten Veranstaltung nahmen etwa 150 Medizinstudenten daran teil. Das zeigt, das Interesse an diesem Fachgebiet ist durchaus da. Die nächste Veranstaltung findet übrigens im November statt.

Mehr Teamarbeit in der Praxis – ist dies ein Schlüsselwort, um den Anreiz für eine eigene Praxis zu steigern und die Arbeit zu erleichtern?

Davon bin ich überzeugt. Qualifizierte hausärztliche Versorgung kann nur im Team geleistet werden. Die Vorstellung vom allein kämpfenden Hausarzt auf dem Lande ist für viele der angehenden jungen Ärzte nicht mehr zeitgemäß, da die Aufgabenbereiche auch sehr viel umfangreicher geworden sind. Wer es versteht, sich gut zu organisieren und zu delegieren, profitiert in vielerlei Hinsicht davon. Um zu zeigen, wie dies gelingen kann, haben meine Frau und ich vor Jahren die „Regionalen Fortbildungstage für Hausärzte“ mit initiiert. Eine im Bundesgebiet in dieser Form einmalige Veranstaltungsreihe, die an wechselnden Standorten in Rheinland-Pfalz stattfindet und die sich an die Hausärzte und die Medizinischen Fachangestellten gemeinsam richtet. In getrennten Räumen werden zum Teil gemeinsame Themengebiete behandelt und die Schnittstellen besprochen. Es geht dabei u. a. auch um verantwortliche Delegation, um eine Entlastung von nicht primär ärztlichen Aufgaben. In diesem Zusammenhang steht ebenso das 200-stündige Fortbildungscurriculum VERAH des Deutschen Hausärzterverbandes, bei dem sich die Medizinische Fachangestellte zur Versorgungsassistentin in der Hausarztpraxis qualifiziert.

Sie selbst sind über Ihren Beruf hinaus vielfältig engagiert. Würden Sie sich ein größeres berufspolitisches Wirken seitens der Kolleginnen und Kollegen wünschen?

Als Arzt ist man heute gerade in den ersten Jahren sehr stark eingebunden – sei es in Klinik oder Praxis. Da kann ich verstehen, dass man die verbleibende Zeit privat nutzen möchte. Aber es gibt durchaus Möglichkeiten sich in kleinerem Rahmen vor Ort in einem zeitlich überschaubaren Rahmen einzubringen. Zum Beispiel sind in den regionalen Qualitätszirkeln Kolleginnen und Kollegen, die neue Ideen haben, herzlich willkommen. Und der eine oder andere bekommt dann vielleicht Lust auf mehr, weil er merkt, dass es einem selbst und den Kollegen etwas bringt, wenn man die Dinge mit in die Hand nimmt.

Herr Dr. Schnellbacher, die Newsletter-Redaktion dankt Ihnen für das Gespräch!

Änderung bei Passwortvergabe zum Fortbildungskonto

Ab sofort kann ein vergessenes Passwort nur noch durch den Arzt selbst neu angefordert werden. Dazu sind folgende Schritte notwendig:

Grundvoraussetzung ist, dass der Arzt uns eine E-Mailadresse mitgeteilt hat, welche bei uns in der EDV gespeichert ist. Nur über diese bei uns hinterlegte E-Mailadresse ist eine Neuansforderung des Passworts möglich. Auf unserer [Internetseite](#) werden Sie gebeten, Ihre 6-stellige Mitgliedsnummer und die uns bekanntgegebene E-Mailadresse einzugeben. Anschließend bekommen Sie automatisch eine E-Mail mit einem Bestätigungslink zugeschickt. Durch das Anklicken des Links wird eine verschlüsselte Seite aufgerufen. Hier erfolgt durch Sie die Vergabe eines neuen Passworts mit mindestens 8 Zeichen. Sofort nach dem Speichern können Sie sich mit dem neuen Passwort einloggen.

Bitte sprechen Sie auch die Kolleginnen und Kollegen auf diese Neuigkeit an, die den Newsletter nicht erhalten, da sie hier keine E-Mailadresse hinterlegt haben. Immerhin ist das beinahe jede/r zweite Ärztin/Arzt. Auch diese Kollegen sollten uns spätestens jetzt ihre E-Mailadressen bekanntgeben.

Ärztetagsplitter aus Düsseldorf

1) Rote Karte für den Haushaltsvoranschlag 2014/2015!!! der Bundesärztekammer.

Sparen ist angesagt - und die Delegierten möchten nächstes Jahr hören, wie das umgesetzt wird. Höhere Abgaben der Landesärztekammern und damit höhere Beiträge für das einzelne Mitglied können nicht die Lösung sein. Rheinland-Pfalz und Berlin haben „rot“ gezeigt!!!

2) Die neue GOÄ. Dieses Jahr soll sie noch kommen. Ein 2-stelliger Erhöhungsbetrag in Prozent ist das Minimalziel der Verhandler. Man darf gespannt sein.

3) Die neue Musterweiterbildungsordnung wird sich noch hinziehen. Realistisch erscheint der Ärztetag 2016 oder 2017!

4) Der öffentliche Gesundheitsdienst liegt am Boden. Helfen kann nur die Bezahlung nach dem Ärztetarif VKA und eine ausschließliche Leitung der Gesundheitsämter durch Ärztinnen und Ärzte.

Generation Y – wollen die auch arbeiten?



Eduard Erken



Dr. med. Matthias Bausch

Die rasante Veränderung auf dem Arbeitsmarkt für Ärzte von der sogenannten „Ärztenschwemme“ zum handfesten Mangel an Ärzten in Kliniken und Praxen versteht man am schnellsten bei Bewerbungsgesprächen.

Früher waren solche Gespräche etwas, bei dem nur einer verlieren konnte – der Bewerber! Mit zitternden Knien und schwitzigen Händen saß der zukünftige Mitarbeiter seinem potentiellen Chef gegenüber und versuchte seine Anspannung irgendwie in den Griff zu kriegen. Der Bewerber erklärte seinen Lebenslauf, zeigte Zeugnisse und Urkunden, der Chef stellte Fragen, der Bewerber bemühte sich um geschickte Antworten. Man wusste ja nicht, wie viele Bewerber sich schon vorgestellt hatten, wie „gut“ die denn waren.

Am Ende gab es als Antwort: „Sie hören von uns.“

Im schlimmsten Fall kam wenige Tage später die Antwort: „Zu unserer Entlastung senden wir Ihre Unterlagen zurück. Wir bedauern.....“

Heute stellen die Bewerber Fragen, die Chefs antworten, etwa in welcher Zeit kann ich meine Weiterbildung abschließen, welche Zusatzqualifikationen kann ich erwerben, wie steht es mit bezahlten Fortbildungsveranstaltungen? Ja selbst Kinderbetreuung wird nachgefragt, Bewerber kommen mit regelrechten Checklisten, denen man ansieht, dass Erfahrung aus früheren Bewerbungen drin steckt. „Eine andere Klinik hat mir da aber mehr geboten“ meint man in solchen Gesprächen aus jedem Satz zu hören. Ja und vier Dienste im Monat, das müsste noch gehen, wenn dann auch genug Freizeit folgt. Nach der Bezahlung wird nahezu nicht mehr gefragt, sie wird als korrekt vorausgesetzt.

Am Ende weiß der zukünftige Vielleicht-Chef noch nicht einmal, ob er eine Zusage erhält, der Bewerber lässt von sich hören.

Auch wenn die Gedanken der älteren Kollegen bei solchen Bewerbungsgesprächen nicht ganz so krass sein sollten, so gibt Kerstin Bund (junge Autorin eines Buches über die Generation Y) die Gedanken eines Oberarztes nach einem solchen Gespräch in anschließender kleiner Runde einmal so wieder:

„Als ich Medizin studiert habe, da gab es eine Ärzteschwemme. Meine Assistentenstelle musste ich mir mit zwei anderen teilen, und wir wussten, dass nur der Beste später eine feste Stelle bekommt. Ich habe mich durchgesetzt, während meiner Facharztweiterbildung habe ich reichlich Dienste geschoben, 36 und sogar 48 Stunden am Stück. Ich wurde Stationsarzt und irgendwann Oberarzt, meine Kinder habe ich nicht aufwachsen sehen, meine Ehe ist zerbrochen. Ich habe alles der Karriere untergeordnet – und nun sitzen mir junge Assistenzärzte im Bewerbungsgespräch gegenüber und fragen wie es mit Freizeitregelungen aussieht. Sie sagen, 36 Stunden am Stück läuft nicht, 18 oder auch mal 24 Stunden und dann muss Schluss sein. Was glauben die eigentlich, wer sie sind?“

Die Generation Y, die sich hier bewirbt, das sind die nach 1980 geborenen, das sind Kinder aus überwiegend gut behüteten Familien ohne Geldsorgen, von Eltern, die „was geworden sind“, sich ins Zeug gelegt haben, damit es ihren Kindern „einmal besser gehen soll“, was ja auch geklappt hat. Diese Generation akzeptiert die Arbeitsbedingungen

nicht mehr so wie sie sind, häufig ist auch der Druck, endlich Geld verdienen zu müssen, um die Schulden vom Studium abzahlen zu können, nicht so groß wie früher.

Diese Generation von jungen ÄrztInnen hat feste Vorstellungen, was sie vom Leben erwartet, und sie versucht die passende Arbeit zu diesem Lebensplan zu finden. Die mögliche Karriere steht höchstens gleichberechtigt neben den Plänen für Familie, für Hobbys, für das Leben außerhalb des Arbeitsumfeldes.

Dabei hat sich in den letzten Jahrzehnten vieles in unserem Arbeitsumfeld schon zum Guten oder zum Vernünftigen geändert!

Noch in den 70-iger Jahren gab es Wochenenddienste, die von Freitag-Morgen bis Montag-Abend dauerten – die Ärzte sahen viele Schichten Schwestern kommen und gehen, bis sie endlich mal frei hatten! Dass da nicht mehr schlimme Fehler passiert sind oder jedenfalls Klagen wegen Fehlern durch Übermüdung angestrengt wurden, kann man sich heute kaum noch vorstellen!

Es gab Kliniken, in denen es nicht gut angesehen war, wenn junge Kollegen vor dem Chef nach Hause gingen, es gab Chefvisiten, die erst am frühen Abend anfangen, wo eigentlich nur noch der Nachtdienst hätte da sein dürfen.

„Arztberuf als Job“?

Aber funktioniert das Gegenteil wirklich, kann man „gute Medizin“ in 40 Stunden in der Woche machen? Kann man die Fortbildung am Wochenende wirklich mit freien Tagen in der Woche ausgleichen? Kriegt man in Schichtdienst-Modellen überhaupt noch den Verlauf von Krankheiten mit oder nur noch Momentaufnahmen? Kriegt man eine Beziehung zum Patienten, wenn man um fünf Uhr nachmittags Feierabend hat und nicht noch eine Stunde mit dem Patienten oder seinen Angehörigen redet über seine Sorgen und Nöte?

Oder ganz ketzerisch gefragt, auch mal Zeit für seine MitarbeiterInnen auf der Station hat, einmal ein Ohr dafür hat, wie die Pflegekräfte mit den Patienten – und uns Ärzten klarkommen.

Wie entsteht Verantwortung im Arztberuf, wenn die Tagesarbeitszeit so streng definiert wird, vor allem aber wenn immer wieder die Verantwortung auf die nächsthöhere Ebene abgegeben wird? Der Oberarzt wird's schon richten oder entscheiden, das geht gut im ersten oder zweiten „Lehrjahr“, irgendwann muss jeder auch mal selber ran. Ein Landarztstz abseits einer großen Stadt ist unter solchen Bedingungen natürlich für einen jungen Arzt eine Horrorvorstellung, ganz besonders wenn die zu erwartende Bezahlung eine Arbeitsteilung kaum möglich erscheinen lässt.

„Glück schlägt Geld“

So titelt die junge Autorin Kerstin Bund ihr Buch über die Generation Y. Sie schildert, wie Chefs diese Generation für „Freizeitoptimierer“ halten, die kein wirkliches Interesse an ihrer Karriere hat, lieber auf den pünktlichen Feierabend achtet.

Dabei hat aber genau diese veränderte Haltung zur Arbeitszeit viele unmögliche Zustände im bisherigen Versorgungssystem im Krankenhaus und auch in den Praxen schon verändert!

Viele Ärzte in den Praxen suchen Kooperationsmodelle mit mehreren Kollegen, um auch mal freie Tage machen zu können, um Rücksprache mit einem Kollegen zu haben bei Sorgen und Nöten. Gemeinschaftspraxen, Praxismgemeinschaften und alle ähnliche Formen der Zusammenarbeit mögen nicht immer einfach sein, sie schaffen aber Freiräume, die das Leben in der Arbeitswelt freier machen – nicht erst hinterher in der Rente!

Auch im Krankenhaus entstanden wesentlich erträglichere Arbeitszeitmodelle, auch wenn es deutlich mehr Kollegen braucht, wenn jeder Einzelne eben nicht mehr 80-100 Stunden pro Woche, sondern vielleicht 50-60 Stunden in der Woche arbeitet.

Unser Arztberuf hat sich von der „Berufung zum Arzt“, der mit Haut und Haaren im Arztberuf aufgeht, zu einem interessanten und schönen Beruf gewandelt, der auch noch Luft lässt für privates Glück. Das ist beileibe noch nicht in jedem Bereich so und hier muss noch vieles verändert und durchgesetzt werden. Aber die Richtung ist richtig, erfordert aber von uns Ärzten viel Verständnis füreinander und Kollegialität statt Konkurrenz.

Vielleicht haben unsere jüngeren Kollegen in Zukunft dann auch wieder mehr Freiräume, sich neben ihrem Beruf mit erträglicher Belastung und ihrem privaten Glück auch wieder ein wenig in der Selbstverwaltung der Ärzte zu engagieren, in der das faire Miteinander aller Ärzte organisiert wird.

Eduard Erken * / Dr. med. Matthias Bausch *

POOLABGABE - Es könnte so einfach sein!!!

Es gibt ein Landeskrankenhausgesetz (LKG) in Rheinland-Pfalz. Die §§ 27-29 regeln hier die Poolbeteiligung. Diese ist verbindlich für die Einrichtungen, die dem Landeskrankenhausgesetz unterliegen (z. B. kommunale Häuser, DRK etc.). Und es gibt eine Berufsordnung. Danach sind liquidationsberechtigte Ärzte verpflichtet, den Ärzten eine angemessene Vergütung zu gewähren, die sie zur ärztlichen Versorgung bei Patienten heranziehen, gegenüber denen sie das Liquidationsrecht haben.

Nach unseren Recherchen werden die Pflichten, die sich aus der Berufsordnung ergeben, in Rheinland-Pfalz wohl flächendeckend eingehalten.

Ganz anders sieht es bei den Poolabgaben aus. Hier herrscht vielerorts (gewolltes??) Chaos. Von den Einrichtungen, die auf unsere Befragung geantwortet haben und für die das LKG gilt, halten sich 53 % an die gesetzlichen Vorlagen, 6 % sind besser. Bei den verbleibenden 40 % ist die Poolabgabe Fehlanzeige. Hier sind z. T. Rechenkünstler am Werk, die jedwede Einnahme problemlos auf Null herunterrechnen können. Wer trickst wie, das ist vielerorts die große Frage.

Damit das besser wird, sollte das in Teilen nicht ganz stringente Poolgesetz überarbeitet und konkretisiert werden. Hier ist die Politik gefordert! Kammern und Berufsverbände dürfen hier nicht lockerlassen und der Einzelne sollte nicht aufhören nachzufragen.

Zu Denken geben sollte es auch, dass die Einrichtungen, die nicht dem LKG verpflichtet sind (z. B. alle kirchlichen Träger), fast durchgehend individuelle Regelungen haben, die sich an das Gesetz anlehnen oder z. T. sogar besser sind.

In Zeiten eines flächendeckenden Ärztemangels sollte das Interesse von allen Beteiligten an einer Problemlösung groß sein. Man darf gespannt sein.

Johannes-Müller-Medaille

Im Rahmen einer Feierstunde im Görres-Haus Koblenz anlässlich seiner Verabschiedung wurde am 4. Juni 2014 Herrn Wolfgang Neumann die Johannes-Müller-Medaille unserer Bezirksärztekammer verliehen. Die Laudatio können Sie [hier](#) abrufen.

Im Rahmen der Vertreterversammlung der Bezirksärztekammer Koblenz am 2. Juli 2014 wurde Herrn Dr. André Borsche ebenfalls die Johannes-Müller-Medaille verliehen. Die Laudatio können Sie [hier](#) abrufen.



v.l.n.r. SR Dr. Jöckel, Dr. Kurfeß, Dr. Borsche

„Fegt alle hinweg“

„Damit das Böse erfolgreich sein konnte war nichts weiter nötig, als dass die Anständigen nichts unternahmen“. Dieser Satz von Ernie Lobet, einem Überlebenden von Auschwitz, war einer der Kernaussagen unserer Ausstellung „Fegt alle hinweg, die die Zeichen der Zeit nicht verstehen wollen.“ Die Ausstellung hat bedrückt und nachdenklich gemacht. Das war ihr Ziel. Ein Dank von hier aus nochmals an die Ausstellungskuratoren - das Ehepaar Ebell - und an alle, die mit viel Engagement zum Erfolg der Ausstellung beigetragen haben.





v.l.n.r. Dr. Kurfeß, Dr. med. dent. Brecht-Hemeyer, Dr. Ebell, Ursula Ebell, Dr. med. dent. Reinhard, Dr. Ultes-Kaiser



Gesundheitskurse in Zusammenarbeit mit der AOK Rheinland-Pfalz/Saarland Pilotprojekte in Koblenz und Simmern

„Wenn jeder nur an sich denken würde, wäre an jeden gedacht“ – diese nicht ganz ernst gemeinte Lebensweisheit beinhaltet aber doch einen wahren Kern, vor allem für Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in Gesundheitsberufen.

Bei dem täglichen Handeln steht der Patient im Mittelpunkt der Betrachtungen, oft bis zur Vernachlässigung der eigenen Bedürfnisse.

Einen ersten Schritt zum Umdenken kann die Kooperation unserer Bezirksärztekammer mit der AOK Rheinland-Pfalz/Saarland sein. Die AOK kümmert sich bereits seit Jahren sehr intensiv um die betriebliche Gesundheitsförderung.

Im nächsten Halbjahr können Sie von diesen Angeboten profitieren. Wir haben uns gemeinsam für zwei Bausteine zur Gesundheitsvorsorge Ihrer Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter entschieden, zu denen sich die interessierten Beschäftigten ab sofort anmelden können. Diese Angebote sind kostenfrei.

1. After-Work-Küche

17. September 2014 in Koblenz (Kurs-Nummer 26 19 02)

15. Oktober 2014 in Simmern (Kurs-Nummer 46 19 03)

Die Seminare beginnen jeweils um 18.00 Uhr und enden gegen 21.00 Uhr

Leitung: Melanie Juchen (Ernährungswissenschaftlerin M.Sc)

2. Seminar „Umgang mit Ärger, Wut und Frust“

27.09.2014 in Koblenz (Kurs-Nummer: 26 50 01)

25.10.2014 in Simmern (Kurs-Nummer: 46 50 01)

Die Seminare beginnen jeweils um 9.00 Uhr und enden gegen 16.00 Uhr

Leitung: Sarah Stöffler, Dipl.-Psychologin Neuzeit Training und Beratung

Bei allen Seminaren sind die Teilnehmerplätze begrenzt, daher bitten wir um eine schnelle Anmeldung. Die Teilnahme ist kostenlos. Weitere Infos zu den Seminarinhalten finden Sie in den angefügten Kursbeschreibungen.

Anmelden können sich Ihre Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter ab sofort bei der AOK unter 0261/500 811 22 oder mit dem beigefügten Anmeldeformular.

* Die mit ihrem Autor gekennzeichneten Artikel geben deren Meinung wieder. Sie sind nicht als Meinungsäußerung der Bezirksärztekammer Koblenz oder ihrer Organe zu verstehen.

Möchten Sie unseren Newsletter nicht mehr erhalten, können Sie den Empfang über Ihren Mitgliederzugang abbestellen. Bitte melden Sie sich dazu mit Hilfe Ihrer persönlichen Zugangsdaten über den Mitgliederzugang bzw. das Fortbildungskonto auf unserer Internetseite www.aerztekammer-koblenz.de an. Anschließend wählen Sie im Hauptmenü unter dem Menüpunkt Stammdaten den Punkt Newsletter aus und klicken dort auf den Button „Newsletter abbestellen“.

Impressum:

Anschrift

Bezirksärztekammer Koblenz
Körperschaft des öffentlichen Rechts
Emil-Schüller-Straße 45
56068 Koblenz
Telefon: (02 61) 39 001 - 0 (Zentrale)
Telefax: (02 61) 39 001 – 20

newsletter@aerztekammer-koblenz.de

Unsere Aufsichtsbehörde

[Landesamt für Soziales, Jugend und Versorgung](#)

Baedeckerstr. 2-10
56073 Koblenz

Rechtliche Hinweise

Alle Eingabetexte wurden sorgfältig geprüft. Eine Garantie für Vollständigkeit, Richtigkeit und letzte Aktualität kann nicht übernommen werden. Gleiches gilt auch für alle weiteren Webseiten, auf die mittels Hyperlink verwiesen wird. Wir betonen ausdrücklich, dass die auf den gelinkten Seiten wiedergegebenen Meinungsäußerungen und/oder Tatsachenbehauptungen in der alleinigen Verantwortung des/der jeweiligen Autors/Autorin liegen und nicht die Meinung der Bezirksärztekammer Koblenz widerspiegeln und dass die Bezirksärztekammer Koblenz keinerlei Einfluss auf die Gestaltung und die Inhalte dieser Seiten hat. Wir distanzieren uns deshalb ausdrücklich von allen Inhalten der gelinkten Seiten und machen uns diese nicht zu eigen.

Die Bezirksärztekammer Koblenz übernimmt keine Verantwortung für irgendeinen speziellen, indirekten oder direkten Schaden oder irgendeinen anderen Schaden, wie auch immer er aus dem Gebrauch der Daten entstehen sollte.

Vertretungsberechtigt und verantwortlich für die Inhalte

Dr. med. Karlheinz Kurfeß, Vorsitzender der Bezirksärztekammer Koblenz